

Zeitschrift: Historischer Kalender, oder, Der hinkende Bot
Band: 206 (1933)

Artikel: Landstrassenhumor
Autor: Zoozmann, Richard
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-656730>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 27.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Landstraßenhumor.

Von Richard Boozmann.

Sie haben eine Panne gehabt — wieder einmal! — die beiden eleganten Herren. Noch dazu an diesem schönen Sonntagmorgen, den sie im nahen Badeort beim Frühkonzert verbringen wollten. Der eine Herr, der wohl am meisten davon versteht, hat Mantel und Rock abgelegt und doktert am Auto herum, ernst, zuversichtlich, während die Kirchglocken so feierlich und einladend aus dem nahen Dorfe herüberklingen.

Da naht ein alter stoppelbärtiger Stromer und zieht seinen Filz, den er demütig hinhält, einer Gabe gewärtig.

„Schämen Sie sich nicht zu betteln? Zumal während der Kirchzeit?“ fährt ihn der am Auto bastelnde Herr an und hantiert mit seinem Schraubenschlüssel.

„Verzeihen Sie, wenn ich Sie in Ihrer Andacht gestört habe“, sagt der Stromer und zwinkert listig mit den Augen.

Der andere Herr, der nichts von Autoreparaturen versteht, aber das Herz auf dem rechten Fleck hat, lacht gerade heraus und faßt in die Westentasche. Er holt ein Geldstück hervor und sagt: „Da Sie Wigbruder, halten Sie sich Ihren Humor damit trocken. — Kaufen Sie sich also keine Feuchtigkeit dafür, das verträgt der Humor nicht! Kaufen Sie sich lieber was zum Beißen. Da! es ist ein neues, blankes Fünfziggrappenstück!“

„Ein altes schmutziges Frankenstück hätt's auch getan — doch ich danke schönstens, Herr Baron“, erwidert der Stromer treuherzig.

„Sie sind wirklich ein drolliges Huhn“, entgegnet der gütige Spender. „Aber ich bin nicht reich; der Hauptteil meines Vermögens ist der Grips in meinem Kopfe.“ Und er tippt sich gegen die Stirn.

„Armut schändet nicht“, sagt der Landstreicher und wendet sich zum Gehen.

Der Herr, zuerst etwas verduht, bricht doch wieder in Lachen aus und ruft dem Davontippelnden nach: „Nun machen Sie sich aber aus dem Staube und leben Sie wohl!“

„Soweit es mir mit fuffzig Rappen möglich ist, will ich's versuchen“ — ruft der Stromer zurück und macht nun, daß er schleunigst davon kommt.

Kindliches Gemüt.

Seiteres von G. W. Beyer.

Ein amerikanischer Neger bringt seinem Seelsorger eines Tages einen unter sichtlichem Schweißverlust geschriebenen Brief: „Bitte, sorgen Sie dafür, daß der liebe Gott ihn richtig bekommt.“ Damit trollt er sich eilig.

Der Methodistenprediger ist der Ansicht, er könnte den Brief ruhig einmal lesen: „Lieber Gott, schick doch bitte einem armen Neger 50 Dollar, weil es ihm so schlecht geht.“

Der Seelsorger ist gerührt ob so großem Vertrauen zur Allmacht, versammelt ein paar Freunde und sagt: „Wir dürfen seinen Glauben nicht erschüttern. Sammeln wir für ihn!“ Was sofort gemacht wird, und noch am Abend kann der Prediger dem braven Neger 43 Dollar schicken.

Ein paar Tage später bringt der Schwarze ein neues Schreiben an den lieben Gott. Wie er wieder fort ist, macht der Prediger es auf und wundert sich.

Denn da steht: „Lieber Gott, wenn Du einem armen Neger noch einmal 50 Dollar schicken willst, dann bitte nicht erst durch den Prediger, sondern direkt.“

*

Der Schotte McCraigh und seine ebenso sparsame Gattin haben keine Kinder und finden das Leben langweilig. Also wollen sie ein Kind adoptieren.

Sie suchen das Waisenhaus auf, und man stellt ihnen zwei reizende Kinder vor, einen Jungen und ein Mädchen, Frau McCraigh sieht wie der Esel zwischen den beiden Heubündeln und kann sich nicht entscheiden. Endlich ergreift McCraigh das Wort: „Liebe Frau, solltest Du ganz vergessen haben, daß wir kürzlich im Zuge eine noch ganz gute Jungenmütze fanden?“

„Du hast recht, McCraigh“, schlägt sich die Gattin vor die Stirn. „Natürlich nehmen wir den Jungen!“

*

Hans und Franz, rund zehn Jahre alt, sind zum Fußballspielen gegangen, obwohl die Mutter es ihnen streng verboten hat.